Diallo, M. Moustapha; Götsche, Dirk (Hrsg.):

Interkulturelle Texturen. Afrika und Deutschland im Reflexionsmedium der Literatur. Bielefeld: Aisthesis, 2003. – ISBN 3-89528-384-3. 364 Seiten, € 34,80

(Karl Esselborn, München)

In einer durch Globalisierung, Migration und kulturelle Interferenzen bestimmten postkolonialen Welt ist eine veränderte Wahrnehmung Afrikas (südlich der Sahara) und der Afrikaner, die in Europa lange als Inbegriff bedrohlicher und faszinierender Fremde galten, ein wichtiges Thema auch einer interkulturellen Germanistik, in Deutschland wie in Afrika. Nachdem schon in den 1960er Jahren das politische Interesse der Linken an der »Dritten Welt« zu kritischen Korrekturen am Bild des »schwarzen Kontinents« führte, scheint Afrika in den 1990er Jahren kulturell und literarisch Konjunktur zu haben (nicht zuletzt in Jugendkultur und Werbung). Zwar herrschen besonders in den Medien und in der Trivalliteratur noch immer die stereotypen Bilder vom Raum exotischer Abenteuer und überwältigender Natur, vom Kontinent der Wilden und Katastrophen vor, doch hat inzwischen auch (von den *Postcolonial Studies* inspiriert) eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der verdrängten Geschichte des deutschen Kolonialismus und Rassismus, mit der Diskursgeschichte deutscher Afrikabilder und mit der Geschichte schwarzer Deutscher begonnen. So bringt der vorliegende Band afrikanische und deutsche LiteraturwissenschaftlerInnen in einen Dialog über die gegenseitige Wahrnehmung Afrikas und des deutschsprachigen Raums in der deutschsprachigen und der postkolonialen afrikanischen Literatur – mit dem Blick auf interkulturelle Texturen. Intendiert ist im Anschluß an deutsche und afrikanische Ansätze zur interkulturellen

Literaturwissenschaft die postkoloniale, diskursgeschichtliche und -kritische Neuvermessung der gegenseitigen Fremdbilder in einer Analyse der literarischen Darstellung und der Reflexion interkultureller Erfahrung im geschichtlichen Verhältnis von Afrika und Europa. Der Band bietet Beiträge zu drei Arbeitsbereichen: 1. Deutschlandbilder in der deutsch-afrikanischen Literatur, 2. Afrikabilder in der deutschsprachigen Literatur seit dem 20. Jahrhundert, 3. Transkulturelle Lektüren afrikanischer Literatur aus deutscher Perspektive und deutscher aus afrikanischer (erweitert um eine Darstellung afro-britischer Migrantenliteratur).

»Deutschlandbilder in der deutsch-afrikanischen Literatur« vergleicht János Riesz einleitend mit Positionen der deutlich älteren und etablierteren afrikanischen Literatur in Frankreich, aus der er anhand eines Buchs von Pius Ngandu Nkashama acht Kernsätze der Erfahrungen in Europa ableitet: Rassische Wahrnehmung der Afrikaner, Verweigerung einer personalen Identität, »Geschichtslosigkeit« und »Naturhaftigkeit« der Afrikaner, »alltäglicher Rassismus«, Leiderfahrungen des Alltags, Angst als ständiger Begleiter, Ausschluß aus Sphären der Macht und des Wissens, Enttäuschung durch Europa. Diese Erfahrungen unter dem Motto »Angst überschattet unser Leben« gelten ähnlich auch für Afrikaner in Deutschland, wie an den autobiographisch gefärbten Berichten von Nsekuye Bizimana *Müssen die Afrikaner den Weißen alles nachmachen?* (1985) und Chima Oji *Unter die Deutschen gefallen* (1992) ausführlich gezeigt wird.

Sonja Lehnerts Beitrag (»Unter die Deutschen gefallen«. Afrikanische Literatur in deutscher Sprache und der schwierige Weg zur Interkulturalität) erweitert die Reihe der autobiographischen Texte um Aly Diallo *Die Täuschung* (1987), Thomas

Mazimpaka *Ein Tutsi in Deutschland. Das Schicksal eines Flüchtlings* (1997), Amma Darko *Der verkaufte Traum* (1991) und Miriam Kwalanda (Birgit Theresa Koch) *Die Farbe eines Gesichts. Lebensreise einer kenianischen Frau* (1999). Sie geht dabei stärker auf eine Entwicklung der Perspektiven und Schreibweisen im Blick auf den neuen postkolonialen Diskurs und eine hybride postkoloniale Identität (Bhabha) ein, wie sie die postkoloniale Literatur thematisiert, die eine (Klischees eher bestätigende) binäre Opposition von Heimat und Fremde angesichts der prinzipiellen Ambivalenz und Hybridität von Kultur auflöst, bis in eine sprachliche Mehrstimmigkeit hinein (ähnlich Emine Sevgi Özdamar). Dies ist allerdings bei den untersuchten AutorInnen noch kaum übernommen. Von der Infragestellung und Kritik des deutschen Afrika-Diskurses reicht das Spektrum der afrikanischen Studenten, Flüchtlinge, Migranten nur bis zu Ansätzen eines Kulturvergleichs und einer interkulturellen Öffnung bzw. einer Suche nach einer neuen Identität (auch als Frau) und führt noch nicht zu einer neuen literarischen Strategie in der deutsch-afrikanischen Literatur, die von der deutschen Literaturszene noch mit paternalistisch-betroffener Herablassung marginalisiert wird.

Afrikabilder in der deutschsprachigen Literatur werden im Gegensatz zur Kolonialliteratur schon in der klassischen Moderne intensiv reflektiert, wie Sigrid Köhler an Claire Golls Roman *Der Neger Jupiter raubt Europa* von 1923 zeigt. Er führt die Materialisierung des Anderen durch sprachliche und farbige Kodierungen und Markierungen vor. Die dichotomen Alteritätskonstruktionen werden durch überzeichnete Stereotype und Klischees und durch ironisches Ausstellen der zithaften Konstruktion (ohne eindeutige Position) relativiert, aber weder Liebe noch das ethnologische Interesse am An-

deren können aus dem problematischen Wechselverhältnis des Afrikaners und der Weißen herausführen.

Monika Albrechts Spurensuche zur Fremdwahrnehmung in der deutschsprachigen Literatur der 1950er Jahre (»Afrika hin und her?«) stößt neben der unreflektierten Übernahme traditioneller Afrika-Klischees und -Metaphorik in der Nachkriegszeit auf erste Ansätze, exotistische und kolonialistische Wahrnehmungsmuster ideologiekritisch aufzunehmen und ästhetisch zu transformieren, schon vor der Politisierung der Literatur in den 1960er Jahren. Trotz politischer und humanistischer Kritik an Rassismus und Diskriminierung ist dabei eine Ambivalenz von Faszination und Abgestoßensein und ein »positiver« Exotismus, der die fremde Kultur vor allem zur Kritik der eigenen nützt, bei den frühen Erkundern der »Dritten Welt« (Frisch, Kaschnitz) noch typisch. Bei Wolfgang Koeppen, Johanna Moosdorf und Arno Schmidt findet sich aber auch schon eine Auseinandersetzung mit den Traditionen der Kolonialzeit, die dann im *Kursbuch 2* (1965) thematisiert werden. Der »postkoloniale Blick« entwickelt sich erst in den 1970/80er Jahren im Anschluß an den postkolonialen Diskurs (E. Saïds *Orientalism*, 1978).

Den Afrika-Diskurs in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur »Zwischen Exotismus und Postkolonialismus« stellt Dirk Götsche in ausführlichen Analysen der einschlägigen Afrika-Romane vor, die um 2000 regelrecht Konjunktur haben, wie die Bücher von Corinne Hofmann *Die weiße Massai* (1999), Stefanie Zweig *Nirgendwo in Afrika* (1995), Sabine Reber *Die Schwester des Schattenkönigs* (1998), Hans J. Massaquoi's Autobiographie (1999), Ilona Maria Hilliges *Die weiße Hexe* (2000), Stefanie Gercke *Ins dunkle Herz Afrikas* (2000), Jens Johannes Kramer *Die Stadt unter den Steinen* (2000), Norman

Ohler *Stadt des Goldes* (2002) oder Urs Widmer *Im Kongo* (1996) zeigen. Sie verbinden auf teils trivialliterarischem Niveau den fortdauernden Reiz der Fremde (und der exotisch-erotischen Abenteuer gerade von europäischen Frauen) und die traditionellen Klischees, Phantasien und Projektionen von »unserem Afrika« mit neuem interkulturellem Interesse und »Poetiken der Interkulturalität« (Uerlings). Während in den 1960/70er Jahren beim neuen Blick auf die Fremde noch ein kritischer Exotismus (die Fremde als kritischer Spiegel oder utopisches Gegenbild der eigenen Gesellschaft) und ein kulturkontrastiver dualistischer und universalistischer Neokolonialismuskurs im Rahmen ideologischer und politischer Interessen des Westens dominierte, verlagerte sich in den 1980er und dann 1990er Jahren – im Anschluß an den Postkolonialismus-Diskurs – der Schwerpunkt vom politischen zum interkulturellen Interesse an Afrika, an Alltagsgeschichte und interkulturellen Begegnungen sowie an globalen Verflechtungen in der *einen*, in sich vielfältig differenzierten Welt des Postkolonialismus. Hinzu kommt die Wiederaufarbeitung der Kolonialgeschichte (die im Afrika-Diskurs im deutschsprachigen Namibia-Roman etwas abweicht) und die Arbeit an einem neuen Afrikabild, wie zum Beispiel in Widmers ironisch-grotesker Auflösung der europäischen Afrika-Topoi.

Joseph Gomsu beschreibt, wie in Klaus Kreimeiers literarischen Expeditionen in Afrika (*Geborstene Trommeln. Afrikas zweite Zerstörung. Literarisch-politische Expeditionen*, 1985) »Lesen, Reisen, Schreiben« in enge Verbindung gesetzt und statt des einseitigen polit-ökonomischen Diskurses in einer Montage von literarischen Interpretationen, Essays, Interviews, Tagebuchaufzeichnungen, historischen und politischen Exkursen vor al-

lem die literarischen Äußerungen afrikanischer Schriftsteller als alternative Wahrnehmungshilfe für die krisenhafte Entwicklung des Kontinents herangezogen werden.

In »Transkulturellen Lektüren« versucht zunächst Leo Kreutzer der gescheiterten »national-gesellschaftlichen« und »materialistisch-zentralistischen« Moderne eine »pantheistisch-dezentrierte« entgegenzusetzen: im Rückgriff auf Pantheismus-Konzepte der Goethezeit und auf eine »Dialektik von lokalem Eigensinn und globalem Verkehr« bzw. von Ethnizität und Humanität wie in Goethes (hier noch einmal ausführlich vorgestellter) »Weltliteratur«. Dabei soll hinter die ideologische Deformation dieser Vision zurückgegangen und an die Art wieder angeknüpft werden, »wie Sprache und Literatur in der Literatur der Goethe-Zeit zugleich diesseits und jenseits der Nation positioniert worden sind«. Ein sehr weit hergeholt germanistischer Beitrag zum postkolonialen Diskurs, der gerade die europäischen Traditionen ablehnte. Auch Alioune Sow, der in seiner Dissertation von 1986 eine »Germanistik als Entwicklungs-Wissenschaft« entworfen hatte, greift auf die deutsche Klassik zurück. In *Wilhelm Meisters Wanderjahre* findet er »Bilder einer vormodernen und Vorschein einer modernen Gesellschaft« und ein Konzept, das zwischen Tradition und Moderne vermittelt und somit bei der Lösung der sich in Afrika blockierenden Verbindung von einheimischer Tradition und westlicher Moderne helfen könnte. Daß gerade der 200jährige Roman des deutschen Klassikers besonders hilfreich bei der Suche nach einer afrikanischen »Kultur der Entwicklung« und einer *anderen* Moderne in der heutigen Weltkonstellation sein soll, kann wohl nur eine historische Germanistik nachvollziehen. Etwas überzeugender und aktueller erscheinen die Zusammenhänge in M.

Moustapha Diallos Untersuchung (»Weisse Slaven«. Der deutsche Sozialroman des Vormärz als Reflexionsmodell afrikanischer Entwicklungsprozesse«), die den sozial- bzw. entwicklungskritischen Gehalt der Romane von Ernst Willkomm *Weisse Slaven*, Louise Otto *Schloß und Fabrik* und Robert Prutz *Engelchen* herauszuarbeiten und auf afrikanische Verhältnisse zu übertragen versucht. Die literarische Kritik an Pauperisierung, Unterprivilegierung und Entmenslichung durch die frühindustrielle Entwicklung, ob in Utopien oder Resignation endend, bleibt Mitte des 19. Jahrhunderts allerdings noch ziemlich naiv im Vergleich mit der folgenden sozialistischen Kapitalismus-Kritik und den Erfahrungen mit der Globalisierung der Wirtschaft im 20. Jahrhundert und ist insofern trotz gelegentlicher Parallelen nur schlecht auf die aktuellen postkolonialen afrikanischen Probleme bei der Erringung von ökonomischer, politischer und kultureller Eigenständigkeit zu übertragen. Sie könnte allenfalls die gesellschaftskritische Position der Literaten und die Betonung einer »geistigen Befreiung« durch eine afrikanische Renaissance (eine »integrale Bildung« usw.) bestätigen bzw. zum Nachdenken über Korrekturen des Entwicklungsprozesses anregen.

Der abschließende Blick des Anglisten Roy Sommer auf »Literarische Inszenierungen kollektiver Identität im afrobritischen Migrations- und Bildungsroman aus interkultureller Perspektive« zeigt am Beispiel zweier Romane der nigerianischen Einwandererin Buchi Emecheta (*Second-Class Citizen*, 1975) und des Migrantensohns Diran Adebayos (*Some Kind of Black*, 1996) eine ähnliche Thematik wie in der afro-deutschen Migrantenliteratur, wenn auch die Integration in die multikulturelle Szene

der ehemaligen Kolonialmacht Großbritannien schon wesentlich weiter entwickelt und die Migrationsliteratur weitaus erfolgreicher ist.

Insgesamt markiert der vorliegende Sammelband einen wichtigen Schritt in der gegenseitigen Wahrnehmung afrikanischer und deutschsprachiger Literatur zum jeweils anderen Land und in der Reflexion der entsprechenden Fremdbilder und Stereotype. Dabei liegt der Schwerpunkt neben der Aufarbeitung der afro-deutschen Migrationsliteratur vor allem auf Dirk Göttches ausführlicher kritischer Darstellung des Afrika-Diskurses in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Denn sie kann in ganz anderer Weise als die deutsche Literatur der Klassik oder des 19. Jahrhunderts, deren Afrikabild von Exotismus und Kolonialismus bestimmt ist und die nur sehr abstrakte und allgemeine Vergleiche erlaubt, auf aktuelle afrikanische Verhältnisse eingehen und einen kritischen Beitrag auch zum postkolonialen Afrika-Diskurs liefern. Unverzichtbar ist für deutsche Betrachter dabei (im Sinne der Debatte über die Problematik der ethnographischen Repräsentation der Anderen) die Literatur der Autoren aus den verschiedenen afrikanischen Ländern selbst, wie etwa die besprochenen Studien Klaus Kreimeiers zeigen. Für eine interkulturelle gegenseitige Wahrnehmung bzw. Selbstdarstellung in einer vergleichenden Kulturwissenschaft bzw. auch in einer deutschen Landes- und Kulturkunde sind die ausführlichen Studien des Bandes – im weiteren Rahmen der Kulturgeschichte des europäischen Afrika-Diskurses – unentbehrlich und deshalb allen, die im Bereich Deutsch als Fremdsprache oder Interkulturelle Germanistik mit Adressaten der afrikanischen Länder südlich der Sahara befaßt sind, dringend zu empfehlen.